



Ende Oktober sprach Sylvie Goulard, Vize-Gouverneurin der Banque de France, in einer Online-Veranstaltung bei der Hochschule in Hachenburg. Im Interview äußert sie sich über die Zusammenarbeit im Eurosystem, die Beziehungen zur Bundesbank und die Öffnung von Zentralbanken.

„Keine geschlossene Gesellschaft“



Sylvie Goulard

ist seit drei Jahren Vize-Gouverneurin der Banque de France. Zuvor hatte die 56-Jährige fast zwei Jahrzehnte in Brüssel verbracht: zunächst als Beraterin des damaligen EU-Kommissionspräsidenten Romano Prodi, dann als Präsidentin der „Europäischen Bewegung Frankreich“ (eine Vereinigung, die in Frankreich für eine stärkere EU-Integration wirbt). Von 2009 bis 2017 war sie Mitglied des Europäischen Parlaments.

Interview Matthias Endres • Illustration mann + maus

Madame Goulard, die Bundesbank bildet durch die eigene Hochschule einen hohen Anteil ihres Nachwuchses selbst aus, nicht zuletzt im Bereich der Bankenaufsicht. Wie gewinnt die Banque de France ihr Personal in Zeiten des „war for talents“? Wir rekrutieren unser Personal seit jeher durch Wettbewerbsprüfungen. Die Neuzugänge kommen aus den Hochschulen unseres Landes und aus dem Ausland. Seit einiger Zeit sehen wir uns verstärkt am Arbeitsmarkt um, um vor allem Forscher und Experten von dort zu gewinnen. Im Gegensatz zur Bundesbank verfügen wir über keine eigene Hochschule.

Wäre es für Sie vorstellbar, auch Beschäftigte der Banque de France zur Hochschule der Bundesbank zu entsenden? Warum nicht? Es würde gerade die Mobilität innerhalb des Eurosystems fördern.

Die Banque de France ist neben der Bundesbank die größte nationale Zentralbank im Eurosystem. Welche Rolle sollte Ihrer Meinung nach eine große NZB im Eurosystem einnehmen? Das Euro-

system ist eine Mannschaft mit vielen Spielern. Alle sind wichtig, auf keinen kann man verzichten. Aber größere Notenbanken – wie die Banque de France oder die Bundesbank – können mehr Personal für gemeinsame Projekte im Eurosystem beisteuern. Das sollte jedoch stets im Geiste der Zusammenarbeit erfolgen – und nicht, um andere klein zu halten.

Deutschland und Frankreich haben jahrzehntlang einen unterschiedlichen Blick auf die Rolle einer Zentralbank gehabt. In Frankreich galten Notenbanker vor allem als Technokraten, hierzulande betonte man die Unabhängigkeit der Zentralbank. Spielt diese Auffassung heute, 20 Jahre nach der Einführung des Euro, immer noch eine Rolle? Der EU-Vertrag ist das A und O unseres Handelns – und da gelten für alle Zentralbanken im Eurosystem die gleichen Regeln. Natürlich gibt es innerhalb der Euro-Länder unterschiedliche Kulturen, die sich zum Teil noch hartnäckig halten. Aber wir arbeiten im Eurosystem daran, unsere Stärken gemeinsam voranzubringen.

Die Banque de France und die Bundesbank arbeiten in einigen Feldern wie TARGET2 oder TARGET2-Securities eng zusammen. Wie schätzen Sie das Verhältnis zur Bundesbank ein, auch im Vergleich zu anderen Notenbanken des Eurosystems? Ich bin durch meine langjährigen engen und guten Beziehungen zu Deutschland nicht wirklich neutral. Meiner Ansicht nach läuft die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Institutionen sehr gut: Das gilt sowohl auf Vorstandsebene – mit Claudia Buch, Sabine Mauderer und Burkhard Balz arbeite ich viel zusammen – als auch auf Mitarbeitersebene. Hier haben wir den Personalaustausch intensiviert, was leider im Zuge der Pandemie gelitten hat. Generell wünsche ich mir, dass der Personalaustausch nach der Pandemie wiederaufgenommen wird. Unabhängig davon darf es aber keinesfalls zu einem exklusiven bilateralen Kontakt kommen. Wir bilden mit allen Partnernotenbanken inklusive der EZB ein Team.

Der Gesetzgeber in Frankreich misst der Banque de France eine gewichtige Rolle in der ökonomischen Bildung zu. Wie interpretiert die Bank dieses Mandat? Unsere Aktivitäten in der ökonomischen Bildung fußen auf mehreren Säulen: An die Gymnasien geben wir grundsätzliches Wissen über das Bankgeschäft und die Geldpolitik weiter. Wir stehen aber auch mit Sozialarbeitern und überschuldeten Personen in Kontakt, um sie zu unterstützen. Wir beraten

„Der EU-Vertrag ist das A und O unseres Handelns.“

„Wir sollten unsere Politik der Bevölkerung noch besser erklären.“

kleinere Unternehmen in der Gründungsphase. Und vor allem durch unsere Filialen erklären wir vor Ort, wie wir unser geldpolitisches Mandat verstehen.

Sie haben gerade die Filialen genannt. In der Bundesbank sind die Filialen vor allem in der Bearbeitung von Bargeld tätig. Welche Aufgaben erfüllen sie bei Ihnen? Wir sind als Banque de France mit einer Filiale pro Departement vertreten. Das ist unsere Richtschnur, daher sind die 95 Standorte fixiert. Die Filialen sind wie in der Bundesbank im Bargeldgeschäft aktiv und bewerten auch die Kreditwürdigkeit von Unternehmen. Wie bereits erwähnt, erklären sie als unsere Vertreter vor Ort außerdem die Politik der Bank und sind in der Schuldnerberatung aktiv.

Leider können Sie heute nicht persönlich in Hachenburg sein. Corona ist der Grund dafür. Wie ist die Banque de France bisher durch die Pandemie gekommen? Unsere Beschäftigten haben den abrupten Wechsel ins Homeoffice zu Beginn der Pandemie im März hervorragend umgesetzt und waren im Homeoffice enorm leistungsfähig und flexibel, was auch dank der IT möglich war. Mehr als 7500 der 9000 Beschäftigten waren zu Hochzeiten der Pandemie im Homeoffice. Mittlerweile arbeitet die Hälfte zumindest wieder ein bis zwei Tage pro Woche in der Bank.

Gibt es schon eine Tendenz hin zu einem „New Normal“? Da bin ich sehr vorsichtig und möchte keine Prognose wagen, weil man noch nicht seriös sagen kann, wann und wie die Krise überstanden sein wird.

Sie haben schon in der französischen Regierung und in der EU-Kommission gearbeitet. Worin unterscheidet sich eine Zentralbank als Institution? In der Vergangenheit waren viele Zentralbanken, nicht nur die Banque de France, für die Öffentlichkeit eine geschlossene Gesellschaft. Sie haben vor allem mit den Märkten kommuniziert. Das ändert sich seit einigen Jahren, und sie öffnen sich gegenüber der Bevölkerung. Ich halte das auch für wichtig, gerade weil Zentralbanken unabhängig sind.

Und was macht die Beschäftigten aus? Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind sehr engagiert und verfügen über eine große Expertise. Noch stärker sollten wir darauf Wert legen, unsere Politik der Bevölkerung zu erklären. ●